

π f  
1306<sup>a</sup>





AK. 535, 28<sup>e</sup>

B. m. II, 6a

II f  
1306<sup>a</sup>

**Sernünfftige Gedancken**

von der

**Sarrheit**

und

**Sarren.**

**Aufgesetzt**

**und in hoher Versammlung**

**behauptet**

von

**Salomon Jacob Morgenstern.**

Frankfurth an der Oder, in der Martini-Messe



Handwritten text in Gothic script, likely a title or header, possibly starting with 'Handwritten'.

von

Handwritten text in Gothic script, possibly a name or title.

am

Handwritten text in Gothic script, possibly a name or title.

Handwritten text in Gothic script, possibly a name or title.

Handwritten text in Gothic script, possibly a name or title.

Handwritten text in Gothic script, possibly a name or title.

von

Handwritten text in Gothic script, possibly a name or title.

Handwritten text in Gothic script, possibly a name or title.

1767





## Vorrede.

Geneigter Leser!

**S**iejenigen/ welche urtheilen/ daß nichts in der Welt ohne hinlänglichen Grund geschehen könne; werden ohne Zweifel und zwar vollkommen richtig muthmassen/ daß auch meine Feder bey Ausarbeitung dieser kühlichen Schrift von wichtigen Bewegungs-Gründen getrieben worden: obschon nicht im Stande/ ihnen solche zu erklären; vielmehr jedem freye Macht überlassen muß/ darnach zu rathen. Weil nun aber davon nichts melden kan; so ist wenig/ was sonst

zu einer Vorrede gehören soll / hier anzu-  
 bringen: ich müste denn die Gelehrten um  
 Verzeihung bitten / daß sie allein eines ei-  
 nigen Kopffs Gedancken lesen müsten; oh-  
 ne dabey zu finden / ob andere eben also ge-  
 dacht. Es wär zu meiner Entschuldigung  
 anzuführen / daß ich kein Liebhaber von  
 fremden Gedancken; wenn verbunden / die  
 meinigen aufzusehen; allein ich besorge/  
 wie man damit nicht zufrieden seyn möch-  
 te: und will lieber noch darzu setzen / daß  
 so Entschluß / als Ausarbeitung dieser Ge-  
 dancken / an einem solchen Ort / und zu sol-  
 cher Zeit abgefasset worden; da just nichts  
 so wenig / als die Bücher / und daher  
 gezogene Anführung fremder  
 Gedancken gegolten.

Bernünfftige Gedancken  
von der  
**Narrheit, und Narren.**

§. 1.

**N** wird in der Welt so viel Narrheit begangen, und so viel davon gesprochen, ohne daß weder der Thäter, noch die davon sprechen, einen richtigen Begriff von dieser Eigenschaft und deren Sittlichkeit haben. Daher nicht unnöthig scheinen kan, etwas vernünfftiges davon abzufassen.

§. 2.

Indem mir nun obliegt, von der Narrheit meine Vernünfftige Gedancken zu entwerffen, auch öffentlich zu behaupten: halte ich mich verbunden, voraus zu setzen, was ein Narr sey?

§. 3.

Ein Narr ist aber ein Mensch, der falsche Meynungen von denen ihm vorstehenden Absichten und Mitteln heget.

Dem das ganze Leben derer Menschen ist eine ohnabläßliche Beschäftigung, Absichten auszufinden, so zur zeitlichen oder ewigen Glückseligkeit dienen oder führen sollen; und durch Mittel dieselbe zur Wirklichkeit, und zu freyen Gebrauch zu bringen.

§. 4.

Ein närrischer Mensch bildet sich also ein, entweder durch falsche Absichten seine Glückseligkeit zu befördern; oder zu einem an sich vernünfftigen Endzweck durch unnütze Mittel zu gelangen.

§. 5.

Dergleichen Absichten aber sind entweder widerrechtlich; oder der Klugheit zuwider; oder wenigstens unanständig. Die Mittel

Mittel hingegen theils vergebens ; theils unzulänglich ; zum Theil auch wiederstrebend.

§. 6.

Aus angeführten erhellet ohne Schwierigkeit, daß man nicht gleich und ohne weitern Grund diejenigen unter die Narren zehlen müsse, welche durch einen angenehmen Vortrag sich suchen beliebt zu machen : Ob gleich das Lateinische Wort *narrare*, erzehlen, mit dem teutschen narren oder haselieren, einerley zu seyn geglaubt wird.

Es folget vielmehr das Gegentheil, daß der eine Narrheit begehret, der einen, weil er also seine Glückseligkeit befördern muß, unter die Narren zehlet. Er müste denn die Narrheit darinnen finden wollen, daß ein solcher, statt auf ein heut zu Tage ungewöhnlich Wunderwerck zu warten ; sein zeitlich Wohl bey Menschen, jedoch von Rang und Macht gesucht. Ist aber ein solch Mittel vor eine Ehrheit zu achten ; so ist's doch eher eine Scheinbare, als würrkliche. Folglich gehört hieher vornemlich : *Multi videntur & non sunt : multi veto non videntur, qui sunt!*

§. 7.

Es ist eine allgemeine Schwachheit des menschlichen Geschlechts, daß jeder Mensch gewissen falschen Meynungen anhanget, die ihn zu Narrheiten verführen : selbige mögen von unartigen Vorurtheilen, oder unbändigen Begierden abstammen : es mag anbey deren Grund in der Leibes-Beschaffenheit, Erziehung, oder im Umgang, und in der Gewohnheit liegen.

Dieses haben die Alten schon so wohl vollkommen erkennenet ; als nachdrücklich ausgedruckt : *Stultorum plena sunt omnia!*

„Die ganze Welt ist voller Narren,  
„Vom Hirten an, bis auf den Pfarren!

§. 8.

Doch ist dabey freylich der Unterscheid, daß einige Personen mehrern solchen Meynungen ; andere wenigern ergeben : daß  
ferner

ferner viele selbstige zu Schoß-Kinder machen, denen sie nicht leicht eine Gelegenheit abschlagen; da verschiedene zwar wiederstreben, gleichwohl aber, obschon seltener dadurch zu Falle kommen: daß nicht weniger bey denen meisten dieselbe in ohnablässlicher Würksamkeit; da sie bey einer geringen Gegenparthey hingegen vermittelst Zeit und Gelegenheit gar wohl überwindlich.

Gar weißlich urtheilet demnach ein gewisser Statist: jeder Mensch sey der Narrheit in seinem Leben eine Art von Opfern schuldig: doch sey der glücklich, der solche zu überwinden vermag; oder doch zu einer solchen Zeit seine Schuldigkeit abführe, da die daraus folgenden Thaten unter die Fehler der Jugend annoch gezehlet zu werden pflegen.

Es ist dabey auch nicht zu vergessen, daß einige Verstand genug haben, klüglich zu handeln, solches aber nicht wollen; andere aber aus Mangel des Verstands nicht können, ob sie schon wolten. Daraus entstehen die beyden Classen derer schlauen oder böshafsten; und derer einfältigen und thummen Narren.

Deren Narrheit ist darinnen zu suchen, daß die erstere Art die menschliche Schuldigkeit übertritt: da die letztere zu schwach, solche zu erfüllen, folglich besteht die ganze Sittlichkeit darauf, daß die Mittelstrasse nicht gebührend gehalten wird.

§. 10.

Die erstere Art läßt die Narrheit insgemein an andern aus; die letztere an sich selbst. Demnach wird der Böshafte gern einen geringen Nutzen mit anderer grossen Schaden; und ein schlechtes Vergnügen mit anderer grossen Mißvergnügen wieder die Regul der Natur erkauften. Der Summe hingegen wird sich nicht bedencken zu seinem Schaden eine Speck-Seite nach einer Wurst zu werffen.

§. 11.

Demnach ist ein Kluger nichts anders, als der seinen Trieb zur Narrheit überwindet; oder doch durch Verstellung im Zaum zu halten weiß.

Daraus

Daraus ist ohne Heyerey abzunehmen, wie das Klug seyn kein Handwerck: sondern daß solches bey jedem Menschen mit Nartheit, wie das Glück mit Unglück immer v. r. mischet. Weßwegen auch die Altväter nicht ohne Grund gesagt: „Es sey kein grosser Geist leicht zu finden, der nicht seinen Hasen im Busen „geheget!“

§. 12.

Jeder Mensch ist also in seinem Leben wenigstens einmahl in einem gewissen Stück/ und zu seiner Zeit ein Narr! doch bleibt die Allgemeinheit nicht dabey stehen: sondern wie aus einzelen Personen vermittelst der Vergleichung Nationen und Völker, oder Stände entstehen; also findet man in der Welt satzfamen Anlaß und Befugniß, um der Aehnlichkeit willen, Nartheiten zu bestimmen, die ganzen Nation, Völkern, oder Ständen anfleben.

Doch ist ein grosser Trost vor jede Person, Stand, Volk und Nation, daß just diejenige Thaten, welche aus der besondern Nartheit entspringen, nebst der Classe der Nartheit selbst, vor was artiges, kluges, und ausnehmendes; das Gegentheil aber, so andern gefällt, verächtlich gehalten wird: daher man gar recht saget: jedem Narren gefällt seine Kappe!

§. 13.

Also ist ein Portugiese begierig ein Edelmann zu seyn, sollte er sich gleich durch muthwillige Matrosen bey dem Vorgebürge der guten Hoffnung dazu machen lassen; ob er auch schon nicht im Stande einen Tauff Schein aufzuweisen.

Der Spanier vergisset über der eingebildeten Großmuth, die Arbeitsamkeit und Nahrungs-Sorge, läßt sich alsdann aber das Urtheil auch ganz gedultig gefallen: wer nicht will arbeiten, soll auch nicht essen! Denen Franzosen klebt als eine Pest an, aus Kleinigkeiten was grosses zu machen: Sie versäumen mit Freuden nöthigere und wichtigere Dinge darüber: zumahl welche nicht aus ihrem Mittel, und aus Französischen Gehirnen herkommen.

Die

Die gute jedoch selbst betrügerische Meynung, so die meisten von sich fassen, verursacht, daß einer an dessen Tode kaum denen Neben auf dem Felde was gelegen, sich gleichwohl auf die lebhafteste Art vorstelllet, wie man ihn solches zu rauben suche. Nicht weniger glaubet so gar der geringste Schächer dieser Nation, es hange seine Seeligkeit daran, daß die Salische Thronfolge in Frankreich aufrecht bleibe; und daß sein König von Tag zu Tage mächtiger oder gar der einige König in der Welt werde.

Ein Italiäner hingegen suchet in allen auch denen unüberlegtesten Begebenheiten wichtige Geheimnisse: macht folglich aus Kleinigkeiten grosse Staats-Überlegungen: vergißt aber darüber was zu seinem besondern Wohlsenn dienen könnte.

Mit ganz andern Augen siehet der Schweizer den Weltlauff an, er findet in den gefährlichsten Umständen nichts bedenkliches, und seiner Aufmerksamkeith würdiges: vielmehr läßt er sich zu deren Ausführung brauchen, wann nur Geld dabei zu verdienen: oder das Heimwehe keine Hinderniß einstreuet.

Des Britten Narrheit bestehet darinnen, daß er nach Neuigkeiten ohne Ziel und Maaß dürstet, deswegen ist er im Stande, seinen König zu verrathen, und einem Rebellen als ein Sclav und Fuß-Schemel zu dienen: allein darum, weil es was neues.

Man solte ihn vor geizig halten, da er sich bey dem ansehnlichsten Vermögen mit unansehnlichen Geld-Summen bescheiden läßt: gleichwohl findet sich, daß ein solcher öfters den Lohn seiner Erkauffung nebst etliche mahl so viel über einer Kleinigkeit auf einmahl verwettet, oder sonst liederlich verschwendet.

Der Holländer misset aus Gewohnheit, alles, es tauge zu messen oder nicht, es sey Geistl. oder Leibl. mit der Elle und nach einem eingebildeten Preise des Nutzens aus. Er ist vergnügt, viel in seiner Gewalt zu haben, ohne doch zu wissen, wie es recht zu gebrauchen; da der Britte dergleichen zwar auch suchet; jedoch nur um schlecht anzuwenden: der Teutsche suchet, alles zu verbessern, und sich über alle ander Nationen zu erheben; jedoch mit

B

dem

dem Unterscheid, daß ein Theil, von allen andern, das beste aus-  
zulesen gemeynet; der andere Theil aber, ohne auf die Sache  
selbst zu sehen, alles hasset, was von Fremden sich herschreibet.

§. 14.

Ein Franzos aus Gasconien scheuet keine Gefahr, um nur  
eine Pralerey anzubringen: er versäumet darüber mit Lust die  
Sorge, vor seinen Wohlstand: er läufft zu Winterszeit in ei-  
nem Sommer-Kleid, damit er nur behaupten könne: wer alle  
seine Kleider anziehe, könne nicht erfrieren!

Der aus Normandie hingegen streichet in der Welt herum,  
und suchet zu betrügen oder zu bestehlen. Daher gilt ihm auch  
gleich, ob ihm der Hencker, oder eine natürliche Todes-Art er-  
sticket: Wenn er nur ohne Arbeit vom Raube anderer Leute  
sich nähren kan.

Ein Geistlicher, der dieses Landes, indem er von seinen Landes-  
Leuten weiß, daß die wenigsten in seinem Sprengel erbarlich  
begraben werden, läßt sich bey der Tauffe das Begräbnis vor-  
aus bezahlen, damit er nicht zu kurz komme.

Ein Teutscher aus Bayren hält nach Gott niemand vor  
größer als seinen Herrn.

Der Schwabe hängt an seiner Väter Gewohnheiten so sehr,  
daß er sich auch vor dem vierzigsten Jahr der Klugheit schämt,  
da bey seinem Vorfahren der Brauch gewesen, eher nicht klug  
zu werden.

Der Sachse liebt die sinnreichen Einfälle so hefftig, daß er  
lieber die Wahrheit beleidigen; als einen artigen Einsall und  
sinnreiche Lügen verschweigen wird.

Ein Franck versäumet lieber die Sorge vor seine zeitliche und  
ewige Glückseligkeit, als das edle Herkommen, nach Manier des-  
rer Alten den Kopf so lange zu beugen, als ein Tropffen Nasses  
im Glase, Krüge: und dem Desirreicher ist kein so grosser  
Erust, Franzosen und Türcken zum Dienst des Kaisers zusam-  
men zu hauen, als alle Tage Fastnacht zu halten.

§. 15.

§. 15.

Die Stände, darein die Menschen gemeinlich gehalten werden, sind der Mehr-Wehr- und Lehr-Stand; jeder derselben, so wohl auch seine unterhabenden Classen, nähren einen oder auch mehrere Würmer in dem Gehirn und Busen, wo nicht aller, doch derer meisten seiner Anhänger.

§. 16.

Man sehe die Classen derer, so den Nährstand ausmachen, mit Überlegung an: die meisten hangen an lächerlichen Ceremonien; an allen nur ersinnlichen Vorurtheilen: von der Unwissenheit in allen, was den Verstand aufwecket, als dem eigentlichen Erbstück dieses Standes, nicht einmahl zu gedencken. Die meisten müssen zwar ihren Begierden, wegen ermangelnder Gelegenheit, Einhalt thun; hingegen unterdrücken sie mit denen bösen, zugleich die rühmlichen Begierden; oder verabsäumen doch deren Gebrauch, und gewöhnen sich, in der Welt allein, wie Maschinen zu leben. Hinwiederum fallen diejenigen Glieder, so denen Begierden nicht widerstehen können, auf die niederträchtigsten, und schädlichsten Mittel, denenelben Genüge zu leisten. Daher die meisten groben und öffentlichen Missethäter aus diesem Stande.

§. 17.

Aus dem Wehr-Stande sind anzuführen die Götter dieser Welt, deren Krieger- und Hoff-Bediente.

§. 18.

Nimt die ersten ihr hoher Stand von der Narrheit aus; so bezeuget doch die Erfahrung, daß deren einige ihr bißgen Noth mehrmahlen mit denen Kopf-Würmern; als mit dem Kopf-Weh von vielen Nachdencken haben.

Einer sucht seiner Ehr-Begierde genug zu thun, durch Erziehung seiner Ahnen: nicht weniger dessen, was er haben könnte, möchte und sollte.

Ein anderer weidet seine Ehrsucht mit eitelen, oder gar schwächlichen

lichen Vergleichen: „weil ein Bauers, Gärtners, Müllers,  
 „oder Jägers Sohn, Pabst, Cardinal, Fürst, Graff, oder  
 „Freyherr worden; eben so gut und noch mit nähern Recht sey  
 „er befugt Kayser, König, Churfürst, oder eine ungebohrne Kö-  
 „nigliche Hoheit zu werden! bekömmt auch wohl gar darüber  
 „Alexanders Grillen in den Kopf.

Es giebt wieder andere, die statt Herren zu seyn, sich zu frey-  
 willigen Knechten machen, und ihr Land gleichem Schicksahl  
 unterwerffen.

Diese sehen gemeiniglich die Welt vor einen Schau-Platz an,  
 worauf sie, in aller Wollust herumsehweifende Ritter abgeben.

Eine andere Classe findet sich, welche ihre eigene Einfälle der-  
 massen lieben, daß sie meynen, wer Rath geben könne, könne  
 auch wohl nach der Regierung trachten.

Mancher will einen besondern Gerechtigkeits-Eiffer der  
 Welt vor Augen legen; Höret aber jedesmahl nur das erste  
 Anbringen.

Noch andere zweiffeln, ob eine Gerechtigkeit in der Welt sey?

Es fehlet nicht an Exempeln solcher, die sich einbilden, die  
 Sünden ihrer Unterthanen lägen Centnerweise auf ihren  
 Schultern, und drückten bis in den Abgrund. Darum haben  
 verschiedene abgedanckt, und dargegen in derer Pfaffen-Gesell-  
 schafft, Gewissens- und Gemüths-Ruhe gesucht: nachdem ihnen  
 diese Gefellen weiß gemacht: das Regieren sey keine Lust, son-  
 dern eine Last und unerträgliche Bürde, die man nicht einmahl  
 aus dem Roth aufheben müsse!

Einige suchen ihr höchstes Guth in der Jagt, und lernen ihr  
 ganzes Land; zumahl wann es auf jedem Ameisen-Hauffen zu  
 überschauen, vor einen Thier-Garten ansehen: darinnen alles,  
 was Ihnen aufstößt, auch Jagdbar scheint.

§. 19.

Denen Kriegs- Bedienten kan man in Amts- Sachen nicht  
 viel

viel thörigtes bey messen. Was man Ihnen aber Schuld giebet, davon ist noch ungewiß, ob es davor zu halten; oder ob es nicht wenigstens mehr Menschliche, als Amts-Schwachheiten: in welchem Punct vielleicht keiner läugnen wird, daß er ein Mensch sey! man sagt Ihnen aber nach, daß Sie mehr um ihrer Beförderung und Nutzens willen; als zum Wohl ihres Herrn nach Krieg verlangen: zuweilen auch ihren ohnleugbaren Verdiensten einen höhern Grad zutrauen, als billig! daß Sie freyer leben wollen, als andere Unterthanen! auch daß Sie den Glaubens-Punct hegen: alles was andere haben, gehöre ihnen zu! ingleichen, daß viele die Tapfferkeit darinnen suchen, wann einer mit seines gleichen, so leicht auf den Kampffplatz; als zum Spiel gehe!

## §. 20.

An denen Hoff-Bedienten hingegen seynd allerley Arten von Thorheiten zu bemerken.

Einige sind aufgeblasen, dringen sich aber gleichwohl zu Dienstleistungen gegen ihren Herrn, die vor ihren Rang, und eingebildeten Hochmuth, eben so unanständig; als dem Herrn unbequem.

Anderer machen sich durch Heucheln, Lügen, und geheime Dienste, zu niederträchtigen, aber eben so schädlichen Vossheits-Knechten: und wurden derhalb von denen Alten Hoffschranzen genennt.

Viele sehen das Hoff-Leben allein an, als ein offenes Thor, zu aller Wollust und Büberen.

Diesen stehn entgegen, welche durch das Glück ohne Geschicklichkeit und Verdienste *par conjonerie* erhoben werden: da sie doch zu Verwaltung eines Amts nichts als den Nahmen hergeben können.

Nicht wenige brennen vor Neid gegen ihres gleichen, und sind im Stande, um nur einen solchen zu stürzen, den Herrn selbst

zu verrathen und zu verkauffen; oder doch dessen Wohlstand muthwillig zu verwahrlosen.

Unter den Lehr. Stand muß man alle rechnen, die sich zur gelehrten Schaar bekennen. Diese, da sie die Thorheiten der Welt bestreiten sollten; geben zwar Anlaß zu muthmassen, daß sie am wenigsten unter allen Ständen derselben sich unterwürfften: Allein der Weg von der Dummheit und Thorheit zur entgegenstehenden Weiß- und Klugheit, ist so schwer, als ein ungebähter und gefährlicher Steig über steile Klippen, zwischen Abgründen und Wasser. Was Wunder ist demnach, daß die meisten, so diesen Weg bereiten, entweder in die Tiefen der Narrheit! oder Moräste der Dummheit verfallen!

Ich sage die Meisten: denn unter zehen Personen, so mit den Nahmen gelehrter Leute prangen, findet man ohnfehlbar neun Köpffe, die von Wärmern starren, als ein Nest derer Ameisen. Wenn folglich alle Stände ein Heer von Haupt-Narren wider den Erbfeind stellen sollten; würde der gelehrte Stand ohnfehlbar die Halbscheid: jeder Sammel-Platz derer Gelehrten aber eine starcke Compagne, beyzutragen haben: ohngerechnet die Freywilligen! nur muß man nicht jeden Gelehrten, ohne Unterscheid und vorher gegangene reife Untersuchung, bloß weil er gelehrt ist, vor einen grossen Narren halten; ob er auch schon einige Menschliche Schwachheiten zuweilen blicken lässe.

Also ist eine Narrheit, so dem Geistlichen Stand und dessen Jüngern fleißig anhanget, daß sie aus Ehrsucht Ketzer seyn: oder aus Eumheit, auch wohl Neid, andere darzu machen wollen! daß sie nicht nur meynen, um der himmlischen Weißheit willen, müsse ein Gottesgelehrter in Welt angehenden Sachtumm und unwissend bleiben; sondern sich auch würcklich vor Wissenschaften, als vor einer Sünde, oder Seuche hüten! daß sie ferner einer ungemessenen Herrschaft über Gewissen, Ehre, Guth, Leib und Seele, nicht nur derer Anhänger, sondern auch

derer Widersacher sich wiederrechtlich anmassen; und unter denen letztern aus schlechten Gründen alle begreifen, die entweder gänzlich von ihren Meynungen entfernet; oder solchen doch nicht völlig und blindlings beypflichten! daß endlich die mit Neimtern versorget, statt Lehre, und Exempel gebührend zu verbinden, sich närrischer Weise einbilden, Sie wären allein zum Lehren, aber nicht zum Thun beruffen und besoldet.

Die Lehrer der Gerechtigkeit bekümmern sich entweder mehr um das, was weyland, in ganz andern Staaten als ihr Vaterland, Rechtsens, oder Herkommens gewesen; oder sehen das Recht an, als eine wächserne Nase, so nach Gutbefinden, durch einen Stieber, links oder rechts zu schnellen. Also machen sie aus krum gerade, und aus gerade krum! ohnbeforgt ob Ihnen nicht eben so gut gesagt: Wer den Ungerechten recht spricht; oder den Gerechten verdammet, ist bey Gott ein Greul! als der Trost: Die viele zur Gerechtigkeit geführet, sollen leuchten wie die Sterne! sie verurtheilen und straffen andere als Verbrecher; und niemand übertritt die göttlichen und menschlichen Geseze mehr und frevelhafter.

Es giebt bey dieser Classe auch Dumme, die einen Bauer um ein Schreiben vor acht Groschen, den Armel ausreissen, um nur Anhang und Brod zu haben; oder die ihre Rechts, Klugheit in Huren, Sachen zur Erfahrung bringen: oder die von ihrer Rechts-Gelahrtheit nichts weiter suchen wollen, noch können, als ein reiches Weib zu betrügen.

§. 24.

Wie ein gelbsichtiger mit seinen vergelbten Augen alles vor gelb ansiehet, ohne Unterscheid zu kennen, ob das Gelbe in oder auffer ihm; so sehen die Würmer derer Arzeneey-verständigen jeden Menschen-Cörper vor eine Welt voller Würmergen an; darinnen die Krankheit nichts anders, als so viel Aufrühre derer kleinen Einwohner: die folglich durch Blutvergießen zu beruhigen.

Andere

Andere hingegen sind zwar in Ansehung der kleinen Welt gleicher Meynung; stellen sich aber die Seele darinnen vor, als einen Universal-Monarchen, der statt der Würmergen, eine unzählige Menge kleiner Geister, aus einem gewissen Punct des Gehirns, als der ordentlichen Residenz, ohne Einschränkung befehligen soll. Noch eine Classe hält den menschlichen Körper vor so eine edle Maschine; daß sie nicht vor nöthig erachtet, eine Seele, zum Ueberfluß hinein zuquartiren. Die lächerlichsten dieses Standes sind, die ein gewisses Mittel annehmen, und damit die Wolcken und Nebel aller und jeder Krankheiten dürriglich durchbrechen wollen. Zu selbigem gelangen sie entweder durch die ohngezweiffelten Lehrsätze ihrer Meister; oder durch kostbare Erfahrung, wenn sie 9. zu Grabe schicken, um des Zehenden Natur in ihrem Lauf nicht zu hindern.

Die schlauesten hingegen sind, welche die Kranken ums Vermögen bringen, damit solche aus Mangel, zur Diät, als dem besten Mittel der Gesundheit, sich bequemen müssen.

Bei ihren Diäts-Gesetzen, worzu sie andere verbinden, werden nicht wenige, aus ihrem Mittel, durch Schwelgerey, und Unmäßigkeit an sich zu Selbstmördern.

S. 25.

Die Weltweisen suchen einen besondern Ruhm, wenn sie den Altvater Aristotel, die vor 2000. Jahren gemachte Fehler weisen können: in der That aber sind sie ihm gram, weil er, nebst ausnehmender Gelahrtsamkeit, zu leben gewußt: worzu sich unsere Weisen am wenigsten verbunden erachten. Andere hingegen verehren ihn noch: jedoch nicht wegen seiner Klugheit zu leben; sondern wegen seiner Wissenschaft, weil ihnen solche zu hoch, und unbegreiflich.

Es mangelt nicht an solchen, die Tag und Nacht mit neuen Wahrheiten schwanger gehen: ob sie schon die Alten nicht verdauen können; bloß weil sie lieber Urheber neuer Secten, als Nachfolger von andern seyn wollen. Zu

Zu loben sind die eben so sehr, welche auf hinlänglichen Grund, und richtige Begriffe dringen; als solche mit Recht zu schelten, die lauter abgemessenen Vorstellungen von geistlichen sowohl, als körperlichen Dingen; und ohntrügliche Überzeugung von blosser Wahrscheinlichkeit, oder gar Möglichkeit sich rühmen, auch endlich gar dadurch auf die Religions-Spötereien verfallen.

Nicht zu gedencken, was vor Sectirerey und melancholische Grillen ausgeheckt werden; ob auch alles, was in der Welt vorachet, würcklich, oder nur ein zweiffelhaffter Schein, und G. hirsndunst? ob in gleichen der Dencker nicht das einige selbstständige Wesen der Welt, die übrigen Menschen, und Dinge aber nur dessen Anhang?

## §. 26.

Am meisten ist anzumercken, daß fast alle in angeführten Classen die Sättigung ihrer Begierden zum Hauptzweck; die Ehre Gottes aber, und den Dienst des Nächsten kaum zum Nebenzweck, erwehlen: dahin läßt sich ausdeuten:

Dat Galenus opes: dat Iustianus honores:

Pontificat Moses cum sacco per civitatem:

Pauper Aristoteles. cogitur ire pedes!

Man wird ein Ar. kt, um reich zu werden: man lernt das Recht; weil Ehre dabei zu erwerben: und dienet der Kirche, um von anderer Leute Guth ohne Arbeit sich zu nähren: zur Weltweisheit aber gehören, die Gedult und Hochmuth genug haben, wegen Armuth veracht zu seyn; und gleichwohl alles, was ansehnlich und reich in der Welt, wie der Fuchs die sauren Weintrauben großmüthig zu verachten.

## §. 27.

Es sind noch übrig die Wissener, welche selbst nicht wissen, was sie wissen: aber abgetheilt werden in Miscellan oder wenig Wissener, und Polohistores oder Vielwissener.

Jene bescheiden sich selbst aus guten Gründen, nicht mehr als kleine Geister zu seyn; da die letzteren hingegen darauf leben und sterben, daß sie unter die grossen Geister gehören.

C

Die

Die kleinen Geister suchen mehr nicht, als den Nahmen und Stand derer Gelehrten: weil es doch der Welt Brauch, daß einer sich zu einem Stand gesellen muß.

Geht es ihnen gleich an gehörigen Gemüths- Gaben/ und Geschicklichkeit/ folglich an dem innerlichen Veruff/etwas tüchtiges zuerlernen/ müssen sie eben deswegen zum Gelehrten Stande verwiesen worden/weil sie zu nichts fähig; so unterlassen sie doch nicht, obgleich mehr mit eitelen Wünschen / als ernstlichem Bemühen/ nach Vermögen/ Ehre oder bequemen Leben/ wie die blinde Henne nach einem ohngefahren Kdrngen/ durch vermeyntes Wissen sich zu sehnen.

§. 29.

Unter denen grossen Geistern findet man Grillensfänger, die sich um Einfälle bemühen, so Niemand zu wissen braucht; vielweniger zum besondern oder allgemeinen Nutzen anwenden kan: z. e. ob mehr als ein Geist im Menschen; und ob solcher aus dem Gestirne komme; oder daher bewegeet werde?

Es fehlet auch nirgend an Rechthaberischen Streithammeln, die ändern ihre Grillen so gar mit Schänden und Schmähungen aufdringen wollen. Aber auch hinwieder nicht an solchen, von denen man kaum durch die Tortur etwas herausbringen kan.

Nächst diesen treten auf, alles wissende Vedanten: Derer Tugend bestehet in unerträglicher Verachtung aller Stände, und anbey aller Gelehrten: da sie doch; weil sie zwar von allem etwas zur Nachfrage gelernt; al ichwohl aber nichts von Grund aus verstehen, zu nichts mit Hoffnuna, und Frucht zu gebrauchen.

Das schlimmste an ihnen ist; daß sie aus angewöhnter Verachtung gegen alles/ was ihnen nicht angehöret; oder auch wohl aus affectirter Liebe vor die alten Griechischen und Römischen Saalbader/ selbst die abtliche Weisheit nicht allein verachten/ sondern auch zu bestürmen sich nicht entblöden. Vielmehr haben diese elende Würmer den Nahmen derer Freygeister/ zu ihrer Unterscheidung von andern/ ausgefunden.

§. 30.

Am wenigsten sind zu vergessen die gelehrten Prätendenten, so, weil sie wirklich ihre gelehrten Verdienste haben, einen ungeräumten Anspruch machen, in allen Theilen der Gelehrsamkeit gleichen Grad und Talent zu besitzen; folglich sich auch in alle wagen: aber meistens nur, entweder ums Brod, oder darum Lehrlinge darinnen annehmen, damit sie es bey solcher Gelegenheit erst selber erlernen, nach der schönen Lehrregel: docendo discimus! wir wollen zwar andere mehr lehren, als wir verstehen; lernen solches aber selbst zugleich mit unsern Schülern?

§. 31.

Viele derer angeführten bemühen sich ängstlich, eine ganz andere, ob schon unverständliche Sprache auszuendenken; als andere Menschen brauchen: damit sie nur darüber viele Erläuterungen zu machen Anlaß haben. Sehen auch das vorhabende mit ganz außerordentlichen Augen an: fast auf die Art, wie Don Quichotte seinen treuen Sancha Pança lehren wolte.

Diese Art zu reden/ und zu sehen/ wollen sie gleichwohl denen Göttern dieser Welt/ und deren Bedienten aufbringen: daher sie den Waidespruch angenommen: Felix imperium, ubi Philosophi regnat, aut regnantes philosophantur! das Regiment ist glücklich / wo Haasen herrschen / oder die herrschenden haaseliren!

Über erwehnt: Gelehrte Narheiten, so diese Art Leute von ihrem Stande zu Lehen tragen; fehlt es ihnen gleichwohl so wenig an Personal Thorheit und Bosheit, als einigen andern Menschen: zumahl an eitler Einbildung, Aufgeblasenheit, Mißgunst, und Neid: die sich sonderlich gegen solche äußern, welche vermittelst ohnfreitiger rühmlischen Eigenschaften und Verdienste; oder durch ein rechtschaffenes Herz gegen Gott und Menschen, ihnen zur lebendigen und beständigen Straßpredigt dienen. Denn sie verläumdern und verfolgen der gleichen Leute nach Vermögen: solten sie auch aus Mangel wahrer Beschuldigungen ihnen zur Last legen, daß deren Kappe nicht so groß, als die ihrige! oder daß sie über fleißiger Erwerbung eines grossen Ruhms nicht auch erlernt Vogel zu fangen!

Doch fehlt es eben so wenig unter denen Gelehrten an persönlichen Ruhmwürdigkeiten. Daher die Regel hier sonderlich zu mercken: was von allen insgemein gesagt wird/ gilt nur vom größten Hauffen: läßet aber jedem die Freiheit, vor seine Person, durch entgegen gesetztes Bezeugen sich auszunehmen.

Wenn man erkennen will, ob einer nur eine allgemeine Pretension; oder ein ganz besonderes Stands, oder Eigenhums, Recht an die Nartheit, und deren fleißigen Gebrauch habe; darff man nur zum Kennzeichen annehmen: die Beschuldigungen, so einen am meisten erbittern, sind selten ohne Grund!

Denn J. E. da in einer Catholischen Passion's-Comddie ein Becker die Haupt-Person vorstellen mußte! und unter seinem Creuz/ ein Verführer des Volcks/ und dergleichen genannt wurde; litte er es mit Gedult und Geysmuth: weil die Beschuldigungen der Person selbst nichts angienge. Hingegen so bald einer schriebe: Wehldieb! Wehldieb! hub er das Creuz auf/ und schlug es den Schreyer über den Scheitel! denn dadurch fand er sich getroffen.

Wer demnach andere gern Narren schilt; hingegen erbittert wird,  
wenn

AK 77 1306 a

wenn ihm selbst merklich, oder verdeckter weise sein Antheil Nartheit zugetheilt wird; kan in seinem Busen fühlen, daß es unter seinem Hü-  
gen nicht richtig. Derjenige aber giebt sich völlig bloß, und vor nicht  
höher aus, der mit Hintansetzung alles Wohlstandes sich darüber, und  
zwar im Ernst freuet, daß man ihn mit diesem Titel beehret.

Die Mittelstraffe dabey ist, wenn einer von der allgemeinen Thor-  
heit sich nicht ausschliesset: vielmehr wegen des Rahmens sich kalt-  
sinnig erweist: die Nartheit selbst aber in sich nach Vermögen zu  
unterdrücken sucht.

Wer ein Nartheits-volles Leben zu seinem Zweck macht; legt ein  
so ohnfehlbar, als öffentlich Zeugnis ab, worinnen die Krafft seines  
Verstandes zu suchen. Wem aber das Verhängnis das Amt eines  
Narren, zum Mittel weiterer Absichten aufdringet, dem kan seine ge-  
zwungene Stellung so wenig Nachtheil an seinem Verstande brin-  
gen; als dem David, da er sich bey denen Philistern; und dem Rö-  
mischen ersten Bürgermeister Bruto, als er sich vor Tarquinio dem  
Hochmüthigen, närrisch geberden mußte: oder dem Michael Abasi,  
daß er, um die Regierungs-Kunst zu lernen, bey seinem Vorfahren  
im Fürstenthum Siebenbürgen einen Tischrath abgegeben.

Die Kleider machen den Mann nicht; sondern der Verstand, und  
das Verhalten. Darum, so wenig als die Staatskleider einen  
Narren klug machen; so wenig können unanständige Kleider einem  
Vernünftigen den Kopff und Verstand verändern, und verwirren.

Die Nartheit ist in der Welt notwendig und unentbehrlich.  
Denn da vieles in der Welt verdrießlich; so muß solches mit Freuden  
zuweilen abgewechselt werden, und bey nahe alle Freude entsteht von,  
durch, über, und bey Narren! das ist kürzlich: ein Narr macht  
durch närrischen Vorrag dessen, was ein Narr gethan, einen Narren  
fröhlich. Damit aber nicht einer gegen den andern sich allzuweise und  
Klug düncken solle; hat die Natur die Austheilung der Nartheit all-  
gemein gemacht; und jedem seinen bescheidenen Theil gegeben. De-  
nen Vornehmen wächst daher die Gelegenheit zu, daß sie Menschen zu  
seyn sich erinnern: und die geringern ziehen daraus den Trost, daß  
andere durch den Stand nicht eben zugleich über die allgemei-  
nen Menschlichen Schwachheiten erhoben.

211



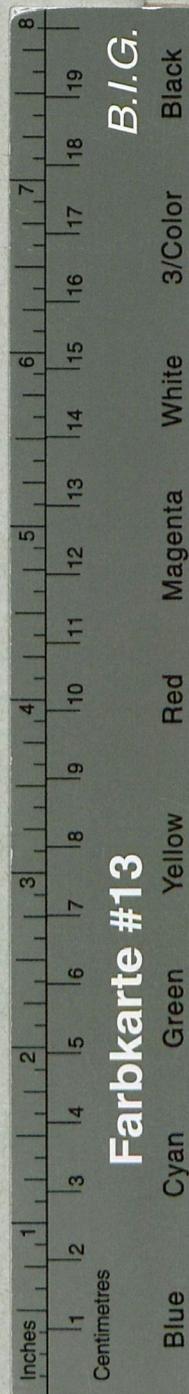
Pon II f 7306<sup>a</sup> au



VD 18







B.I.G.

Farbkarte #13

B. m. II, 6a

II f  
1306<sup>a</sup>

nünftigste Gedancken

von der

Wahrheit

und

Wahren.

Aufgesetzt

hoher Versammlung

behauptet

von

von Jacob Morgenstern.

an der Ober, in der Martini-Messe

1737  
BIBLIOTHECA  
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK  
HALLE  
(BAULE)

